

Bierstädter Zeitung

Amtsblatt — Anzeiger für das blaue Ländchen

Erscheint 3 mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags und Samstags
Bezugspreis monatlich 60 Pfg., durch die Post
vierteljährlich Mk. 1. 0 und Bestellgeld. ::

(Umfassend die Ortlichkeiten: Auringen, Breckenheim, Delkenheim,
Diedenbergen, Erbenheim Heßloch, Igstadt, Kloppenheim, Mallenheim,
Medenbach, Nautod, Nordenstadi, Rambach,
Sonnenberg, Wallau, Wildsachsen.)

Der Anzeigepreis beträgt: für die kleinspaltige
Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Eingetragen in der
:: :: Postzeitungsliste unter Nr. 110 a. :: ::

Redaktion und Geschäftsstelle: Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstr. Fernruf 2077.

Redaktion, Druck u. Verlag von Heinrich Schulze Bierstadt,

Nr. 105.

Samstag, den 7. September 1918.

18. Jahrgang.

Eine Rundgebung Hindenburgs.

(Amtlich.) „Wir stehen in schwerem Kampf mit unserem Feinde. Wenn zahlenmäßige Überlegenheit allein den Sieg verbürgte, läge Deutschland längst geschmettert am Boden. Der Feind weiß aber, daß Deutschland und seine Verbündeten mit den Waffen allein nicht zu besiegen sind. Der Feind weiß, daß der Geist, der unserer Truppe und unserem Volke innewohnt, und unbeflegbar macht. Deshalb hat er neben dem Kampf gegen die deutschen Waffen den Kampf gegen den deutschen Geist aufgenommen, er will unseren Geist vergiften und glaubt, daß auch die deutschen Waffen stumpf werden, wenn der deutsche Geist zerfressen ist. Wir dürfen diesen Plan des Feindes nicht leicht nehmen.“

Den Feldzug gegen unseren Geist führt der Feind mit verschiedenen Mitteln. Ueberhüllt unsere Front nicht nur mit einem Trommelfeuer der Artillerie, sondern auch mit einem Trommelfeuer von bedrucktem Papier. Seine Flugblätter werfen neben Bomben, die den Leib töten, auch Blätter ab, die den Geist töten sollen. Unsere Feinde liefern an der Westfront von diesen feindlichen Flugblättern im Mai 84.000, im Juni 120.000 und im Juli 300.000 ab. Eine gewaltige Steigerung. Im Juli 10.000 Giftpfeile täglich. 10.000 Mal täglich der Versuch, dem Einzelnen und der Gesamttheit den Glauben an die Echtheit unserer Sache und die Kraft und die Zuversicht zu dem Endsieg zu nehmen. Dabei können wir damit rechnen, daß ein großer Teil der feindlichen Flugblätter von uns nicht aufgefunden wird. — Der Feind begnügt sich aber nicht nur damit, den Geist unserer Front anzugreifen; er will vor allen Dingen auch den Geist in der Heimat vergiften. Er weiß, welche Quellen der Kraft für die Front in der Heimat ruhen. Seine Flugzeuge und Ballons tragen zwar die angehängten Flugblätter nicht weit in unsere Heimat; fern von ihr liegen ja die Linien, in denen der Feind vergebens um Waffensieg ringt. Aber der Feind hofft, daß mancher Feldgrau das Blatt, das so harmlos aus der Luft heruntergeflattert ist, nach Hause schickt. Zu Hause wandert es dann von Hand zu Hand, am Bierisch wird es besprochen, in den Familien, in den Räucherstuben, in den Fabriken, auf der Straße. Abnungslos nehmen viele Tausende den Giftpfeil in sich auf. Tausenden wird die Last, die der Krieg ihnen bringt, dadurch vergrößert, und der Wille und die Hoffnung auf den siegreichen Ausgang des Krieges genommen. All diese schreiben dann wieder von ihren Zweifel an die Front, und Wilson, Lloyd George und Clemenceau reiben sich die Hände! Der Feind greift den Geist der Heimat auch sonst noch an. Die unsinnigsten Gerüchte, geeignet, unsere Widerstandskraft zu brechen, werden in Umlauf gesetzt. Wir helfen sie gleichzeitig in der Schweiz, in Holland und Dänemark fest. Von dort breiten sie sich wellenartig über ganz Deutschland aus. Oder aber sie tauchen gleichzeitig in unsinnigen Einzelheiten übereinkommend, in den entlegenen Gegenden unserer Heimat auf, in Schlesien, Ostpreußen und im Rheinland, und nehmen von da aus ihren Weg über das übrige Heimatgebiet. Auch dieses Gift wirkt auf Unkraut und fliegt in Briefen zur Front. Und wieder reiben sich die Feinde die Hände! Der Feind ist klug. Er weiß für jeden das Mittel, um zu mischen. Die Kämpfer an der Front lockt er. Ein Flugblatt lautet: „Deutsche Soldaten! Es ist eine schändliche Lüge, daß die Franzosen die deutschen Gefangenen misshandeln. Wir sind keine Unmenschen. Kommt nur getrost zu uns herüber! Hier findet ihr rücksichtsvolle Aufnahme, gute Verpflegung und friedliche Unterkunft.“ Man frage hierzu die tapferen Männer, denen es unter unglücklichen Mähen gelang, der feindlichen Gefangenschaft zu entkommen. Ausgeplündert bis auf das Letzte, im Drahtpfers ohne Obdach durch Hunger und Durst für verräterische Aussagen gefügig gemacht oder durch Schläge und Bedrohung mit dem Tode zum Verrat an den Kameraden gezwungen, auf dem Transport zur schweren Arbeit von der französischen Bevölkerung bespöttelt, mit Unrat beworfen; so steht in Wahrheit das Paradies aus, das der Feind vorgaukelt.

Auch nachgedruckte Originalbriefe von Gefangenen werden abgeworfen, in denen diese schildern, wie gut es ihnen gehe. Gottlob wird es in England und Frankreich auch noch anständige und menschliche Kommandanten von Gefangenenlagern geben; sie sind aber die Ausnahme. Und die Briefe, die der Feind abwirft, sind nur 3-4 verschiedene. Diese aber sendet er in vielen Tausenden von Exemplaren vervielfältigt.

Kleinmütig schließt der Feind ein: „Euer Kampf ist aussichtslos. Amerika wird Euch den Garaus machen. Eure A-Boote taugen nichts. Wir bauen mehr Schiffe, als sie versenken. Euer Handel ist zertrümmert. Wir sperren Euch nach dem Kriege die Rohstoffe ab; dann muß Deutschlands Industrie verhungern. Eure Kolonien steht Ihr niemals wieder.“ So

lingt es aus seinen Flugblättern, bald Drohung, bald Verführung. Wie steht es in Wirklichkeit? Wir haben im Osten den Frieden erzwungen und sind stark genug, es auch im Westen zu tun, trotz der Amerikaner. Aber stark und einzig müssen wir sein! Das ist es, wogegen der Feind mit seinen Fitteln und Gerüchten kämpft. Er will uns den Glauben und die Zuversicht den Waffen und die Kraft nehmen. Warum sucht der Feind immer noch nach Bundesgenossen im Kampf gegen uns? Warum trachtet er die noch neutralen Völker zum Kampf gegen uns zu pressen? Weil wir ihm an Kraft gewachsen sind. Warum heßt er Schwarze und andere Farbige gegen deutsche Soldaten? Weil er uns vernichten will!

Wieder anderen sagt der Feind: „Ihr Deutschen. Eure Regierungsform ist falsch! Kämpft gegen die Hohenzollern, gegen den Kapitalismus, helft uns — der Entente —, Euch eine bessere Staatsform zu geben! Der Feind weiß genau, welche Stärke unserem Staat und unserem Kaiserreich innewohnt. Aber gerade eben deshalb bekämpft er sie.“

Der Feind versucht auch, alte Wunden im deutschen Volkstörper aufzureißen. Mit seinen Flugblättern und durch Gerüchte versucht er, Zwietracht und Mißtrauen unter den Bundesstaaten zu säen. Wir beschlagnahmten am Bodensee viele Tausende Flugblätter, die nach Bayern geschafft werden und gegen die Norddeutschen aufreizen sollten. Was der jahrbundertelange Traum der Deutschen war und was unsere Väter uns ersritten, das deutsche Kaiserreich, wollen sie zerstören und Deutschland zur Machtlosigkeit des 30. jährigen Krieges verurteilen.

Auch unsere Bundesstreue zu unseren Verbündeten will der Feind erschüttern. Er kennt nicht deutsche Art und deutsches Manneswort. Er selbst opfert seine Verbündeten. Wer Englands Verbündeter ist, stirbt daran.

Und schließlich versendet der Feind nicht den ungefährlichsten seiner in Druckerfärbung getauchten Giftpfeile, wenn er Neuzugungen deutscher Männer und deutscher Zeitungen abwirft. Die Neuzugungen deutscher Zeitungen sind aus dem Zusammenhang gerissen. Bei Neuzugungen Deutscher, die wiedergegeben werden, denkt daran, daß es Verräter am Vaterlande zu jeder Zeit gegeben hat, bewußte und unbewußte. Meist sitzen sie im neutralen Ausland, um nicht unseren Kampf und unsere Entbehrungen teilen zu müssen oder als Hochverräter gerichtet zu werden; auch die Verfechter extremer Parteirichtungen dürfen nicht den Anspruch erheben, für die Allgemeinheit des deutschen Volkes zu sprechen. Es ist unsere Stärke, aber auch unsere Schwäche, daß wir auch im Kriege jede Meinung ungehindert zu Worte kommen lassen. Wir dulden bisher auch den Abdruck der feindlichen Heeresberichte und der Reden der feindlichen Staatsmänner, die mit Angriffswaffen gegen den Geist des deutschen Heeres und Volkes sind, in unseren Zeitungen. Dies ist Stärke, weil es Kraftbewußtsein beweist. Es ist aber eine Schwäche, weil es duldet, daß des Feindes Gift bei uns Eingang findet.

Darum, deutsches Heer und deutsche Heimat! Wenn Dir einer dieser ausgeworfenen Giftpfeile in Form eines Flugblattes oder eines Gerüchtes vor die Augen oder die Ohren kommt, so denke daran, daß er vom Feinde stammt. Denke daran, daß vom Feinde nichts kommt, was Deutschland frommt. Das muß sich jeder sagen, gleichgültig, welchem Stande oder welcher Partei er angehört. Triffst Du einen, der zwar dem Namen und der Abstammung nach deutsch ist, der aber seinem Wesen nach im Feindeslager steht, so halte ihn dir fern und verachte ihn. Stelle ihn öffentlich an den Pranger, damit auch jeder andere wahre Deutsche ihn verachtet.

Behüte dich, deutsches Heer und deutsche Heimat!
Gr. H.-L., den 2. September 1918.
v. Hindenburg, Generalfeldmarschall.

Von den Fronten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, den 4. September 1918. (WZ.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Vochn: Weiderseits der Lys hat sich der Feind in ständigem Kampf mit unseren Vortruppen bis in die Linie Bulvergem-Mieppe-Bac St. Maur-Laventie-Richebourg vorgearbeitet. Unsere gemischten Abteilungen haben ihn in diesen Kleinkämpfen wirksam geschädigt und ihm durch Vorstoß und Angriff Gefangene abgenommen.

An der Schlachtfeldfront zwischen Scarpe und Somme verlief der Tag ruhig. Wir hatten während der vorletzten Nacht unsere Truppen in Linie Arleux-Moenvres-Manancourt zurückgenommen. Diese seit einigen Tagen schon vorbereiteten Bewegungen wurden planmäßig und ungehindert vom Feinde durchgeführt. Der Gegner ist erst am Nachmittag zögernd gefolgt. An der Front zwischen Moislains und Peronne hat der Feind seine Angriffe gestern nicht wiederholt.

Weiderseits von Hohon führte der Franzose stärkere Angriffe, die sich im besonderen gegen das Höhen- gelände zwischen Campagne und Busby richteten. Der Feind, der hier viermal am Vormittage und am Nachmittage vergeblich gegen die bewährte 231. Inf. Division anstürmte, wurde ebenso wie an den übrigen Angriffsabschnitten restlos abgewiesen.

An der Ailette Erkundungsgefechte. Vorstöße des Feindes gegen Couché le Chateau scheiterten. Zwischen Ailette und Aisne setzte der Franzose im Verein mit Amerikanern und Italienern nach starker Feuerwirkung zu erneuten Angriffen an; sie wurden vielfach nach erbittertem Nahkampf abgewiesen.

Wir schossen gestern 22 feindliche Flugzeuge und 7 Fesselballone ab. Leutnant Numez errang seinen 30. Luftsieg.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Südlich von Ripont brachten wir von erfolgreichem Vorstoß in die französischen Gräben Gefangene und Maschinengewehre zurück.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Oesterreichischer Kriegsbericht.

Wien, 4. September. Amtlich wird verlautbart: Im Norden des Tonalepasses entziffen unsere Hochgebirgsabteilungen dem Feinde durch überraschenden Angriff den Puerto San Matteo (3692 Meter), den Monte Mantello (3636 Meter) und den Gletschergipfel (3503 Meter). Diese Waffentat im ewigen Eis und Schnee stellt der Kampftätigkeit der den schwersten alpinen Verhältnissen gewachsenen Angreifer ein besonderes Zeugnis aus. — In den Sieben Gemeinden lebhaft Erkundungstätigkeit. — Sonst nicht von Belang. Der Chef des Generalstabes.

Englische Diplomaten als Verschwörer.

Entente-Verschwörung gegen die Sowjets.

Das amtliche russische Organ „Iswestija“ schreibt: „Am 2. September ist eine Verschwörung liquidiert worden, welche durch anglo-französische Diplomaten mit dem Chef der britischen Mission in Moskau, dem französischen Generalkonsul Grenard und dem französischen General Lobergne an der Spitze darauf gerichtet war, durch Bestechung eines Teiles der Kätetruppen sich des Rates der Volkskommission zu bemächtigen und eine militärische Diktatur in Moskau zu proklamieren. Die ganze Organisation, welche mit gefälschten Dokumenten und Bestechungen arbeitet, ist aufgedeckt. Unter anderem sind Hinweise gefunden worden, daß für den Fall des gelungenen Umsturzes eine gefälschte Weimarkorrespondenz der russischen Regierung mit der Regierung Deutschlands veröffentlicht werden und gefälschte Verträge fabriziert werden sollten, um eine geeignete Atmosphäre für die Wiederverneuerung des Krieges mit Deutschland zu schaffen. Die Verschwörer handelten, indem sie sich durch die diplomatische Immunität deckten und auf Grund von Beziehungen, welche mit der persönlichen Unterschrift des Chefs der britischen Mission in Moskau ausgestellt wurden, von welchen sich viele Exemplare in den Händen der außerordentlichen Kommission befinden. Durch die Hände nur eines der Agenten Lohharts, des englischen Leutnants Nally, gingen in den letzten anderthalb Wochen 1200.000 Rubel zu Bestechungszwecken. In der Wohnung der Verschwörer wurde ein Engländer verhaftet, welcher sich, nachdem er in die außerordentliche Kommission gebracht worden war, als der englische diplomatische Vertreter Lohhart zu erkennen gab.“

Die Gefangenennahme der Volkskommissare sollte bei einer Plenarsitzung stattfinden, auf welcher irgendeine besonders wichtige Frage zur Beratung stand. Alle verhafteten Mitglieder vom Rate der Volkskommissare sollten sofort nach Archangelsk gebracht werden. Dieses war ursprünglich geplant. Bald darauf sprach jedoch Nally Zweifel über die Zweckmäßigkeit aus, Lenin nach Archangelsk zu schicken, da es Lenin während seiner Reise nach Archangelsk gelingen könnte, die Wachmannschaft auf seine Seite zu bringen, so daß man ihn befreien könnte. Daher erklärte Nally, es sei am sichersten, Lenin und Trozki sofort nach der Verhaftung zu erschießen.“

Die Explosion in Odessa — englisches Fabrikat.

Bei der Explosion des Munitionslagers in Odessa wurden über 50 Personen getötet, mehrere hundert verletzt. Mehrere tausend Personen sind obdachlos, da die Häuser ganzer Straßen durch den ungeheuren Luftdruck der einfallenden Granaten und den ausgebrochenen Brand vernichtet sind. In den Gassen liegen nicht explodierte Geschosse, teilweise schwersten Kalibers. Der Schaden beträgt sicherlich mehrere hundert Millionen. Die Untersuchung ergab, daß die

lastrophe so wie jene in Kiew durch Agenten der Entente hervorgerufen worden ist. Das Munitionslager gehörte eigentlich der ukrainischen Regierung, mit der die österreichisch-ungarische Heeresverwaltung wegen Erwerbs des Lagers verhandelte. Die übrigen Borräte und die Obdachlosen wurden vorläufig in Äpfeln untergebracht, die Bedürftigen aus Fahrflächen der österreichisch-ungarischen Truppen gespeist.

Der Zusatzvertrag von Russland ratifiziert.

Die Ratifikation des deutsch-russischen Zusatzvertrages zum Brest-Litowsker Frieden ist vom Zentral-Exekutivkomitee in Moskau bei Anwesenheit von 500 Mitgliedern beinahe einstimmig erfolgt.

An der deutschen Zustimmung ist kaum zu zweifeln. Man nimmt an, daß der Bundesrat ihn ohne den Reichstag verabschieden und nachher beim Reichstage die Identität nachsuchen werde.

Der Vertrag bringt für beide Teile ganz bedeutende wirtschaftliche Vorteile, deren baldige Durchführung im Interesse beider Teile liegt.

Im Gouvernement Wologda wurde eine neue Verschwörung von Offizieren entdeckt, die mit englischer Unterstützung arbeitet. Von den Beteiligten wurden zehn Offiziere erschossen.

Der ehemalige Bevollmächtigte der englischen Regierung in Russland, Lindley, ist zum Hauptkommissar für Russland mit dem Sitz in Archangelsk ernannt worden.

In Petersburg wurde plötzlich der sich bisher einer großen Gunst der Bolschewiki erfreuende frühere russische Vorkämpfer, Baron Rosen verhaftet.

Die russische Staatsdruckerei soll aus Nischni-Nowgorod in Ostrosland wieder nach Moskau verlegt werden, weil sie dort bedroht erscheint.

Gegen Aufständerversammlungen.

Alle Versammlungen der nichtbolschewistischen Organisationen sind in Moskau jetzt strengstens verboten. Trotzdem hat sich in einer Vorstadt Moskaus eine große Menge sozialdemokratischer Arbeiter unter freiem Himmel versammelt und einen Umzug zu veranstalten versucht. Als dem Befehl, auseinanderzugehen, kein Gehör geschenkt wurde, gaben die herbeigekommenen kettischen Bataillone einige Salven ab, wobei über 200 Personen verwundet und 49 getötet wurden.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Die Flagge des Teufels.

Havelock Wilson (der Vorsitzende der Seemannsorganisation, ein bössartiger Heher), der gegenwärtig den Boykott der Seeleute gegen Deutschland nach dem Kriege organisiert, veröffentlicht in der Londoner Presse folgendes Schreiben Lord Leighenuths:

„Was die Alliierten nach dem Kriege tun müssen, ist, die Entfaltung der deutschen Flagge in irgendeinem Gewässer durch alle Zeiten zu verbieten. Wenn die Deutschen nach dem Kriege wünschen, Seeschiffe zu entsenden, müssen sie eine andere Flagge erdenken. Die gegenwärtige deutsche Flagge ist das Abzeichen des Teufels.“

Dieser Lord Leighenuths (?) ist offenbar schon ein sehr alter Herr, dessen Geisteskräfte im umgekehrten Verhältnis zu seinem Deutschenhass stehen. So spricht doch kein vernünftiger Mensch!

Die Tommies wollen den Frieden.

Die englischen Soldaten sind stramme Anhänger des Friedens-Lord Lansdowne. Zu den Friedensbriefen Lansdownes erklärt der unter dem Namen H. Baskin in der englischen Wochenschrift „The Nation“ schreibende politische Publizist Waffingham in dem genannten Blatt:

„Die „Times“ sagen, daß Lord Lansdowne nur für sich selber spricht. Nach den vielen Berichten, die an

man gerungen sind, kann man versagen, daß nach der Veröffentlichung seines ersten Briefes Lord Lansdowne bei weitem der volkstümlichste Staatsmann — vielleicht könnte ich sagen, der einzige populäre Staatsmann — in der britischen Armee wurde.“

Kleine Kriegsnachrichten.

„In Amerika ist vom 1. Juli 1919 bis zur Demobilisierung der Armee die Erzeugung alkoholischer Getränke verboten worden.“

„Oberleutnant Paul Willst, der nach 31 Luftflügen seit dem 10. August vermißt wird, ist unverwundet in englische Gefangenschaft geraten.“

Hertling über das Wahlrecht.

Der Kanzler redet eindringlich für die Vorlage.

Die Kommission des preussischen Herrenhauses zur Vorberatung der Regierungsvorlage über die Einführung des gleichen Wahlrechts in Preußen in der von Abgeordnetenhaus beschlossenen Zusatzform ist am Mittwoch zu ihrer Beratung zusammengetreten.

Der Ministerpräsident greift selber ein.

Bericht über die Sitzung gibt's noch nicht, es soll ein zusammenfassender offizieller Bericht ausgegeben werden. Nach privaten Mitteilungen ergriff am Mittwoch der Reichskanzler Graf Hertling das Wort zu einer eindringlichen Ansprache, in der er sich an den bekannten Standpunkt der Regierungsvorlage stellte.

Die Stellung der Fraktionen.

Die linke Fraktion des Herrenhauses, die „Völkergemeinschaft“, ist jetzt ziemlich einmütig für die Wiederherstellung der Regierungsvorlage mit jenen Sicherungen, welche die Regierung ihrerseits bereits in Aussicht gestellt und als annehmbar bezeichnet hat. Der ursprüngliche Widerstand einzelner Oberbürgermeister aus dem Westen ist aufgegeben worden.

In der Fraktion der Rechten macht sich nach der „Voss. Ztg.“ ein starker Einfluß geltend, ein Kompromiß zustande zu bringen und solche Bedenken zurückzustellen, die man früher gehegt hat. Namhafte Mitglieder der Fraktion der Rechten setzten sich mit großer Wärme für das Zustandekommen eines Vermittlungsvorschlages ein.

Politische Rundschau.

— Berlin, 4. September 1918.

— Der Kaiser hat dem bisherigen Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Wirklichen Geheimen Rats Dr. von Kühlmann den Orden erster Klasse verliehen.

— Die 32. Hauptversammlung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft findet Donnerstag in Berlin statt.

— Das preussische Staatsministerium trat unter dem Vorsitz seines Präsidenten Grafen von Hertling am Dienstag zu einer Sitzung zusammen.

— Der bayerische König ist zur Erwiderung des Besuches des Königs der Bulgaren nach Sofia abgereist.

— Die letzte Reichstagswahl in Berlin. Die Reichstagswahl am 15. Oktober wird, so schreibt die „Voss. Ztg.“, die letzte Reichstagswahl nicht bloß in Berlin 1., sondern voraussichtlich in Berlin überhaupt sein. Denn nach dem soeben veröffentlichten neuen Reichsgesetz über die Vermehrung der Reichstagsmandate werden die bisherigen sechs Berliner Reichstagswahlkreise zu einem einzigen Wahlkreis zusammengelegt, in dem statt sechs künftig zehn Reichstagsabgeordnete auf Grund der Verhältniswahl gewählt werden. Diese zehn Reichstagsabgeordneten sind dann nicht mehr Vertreter eines besonderen Bezirks in Berlin, sondern der gesamten Reichshauptstadt.

— Eine bayerische Millionenanleihe für die Teuerungsanleihe. Bayern plant, wie verlautet, eine Staats-

anleihe zur Deckung der einmaligen Teuerungsanleihe, die im September einen Betrag von 60—70 Millionen Mark erforderlich macht. Da die Deckung aus den ordentlichen Staatseinnahmen nicht möglich sein dürfte, will man sich diesem früher sehr bekämpften Plane einer Staatsanleihe fügen.

— Gefängnis für Niemacher. An den Berliner Anschlag auf den Kaiser ist in dem grellen Politzeitalter zu lesen: „Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand bestimme ich im Interesse der öffentlichen Sicherheit für das Gebiet der Stadt Berlin und der Provinz Brandenburg:

Wer ein nicht erweislich wahres Gerücht, das geeignet ist, die Bevölkerung zu beunruhigen, ausstreut oder unbefugt weitergibt oder verbreitet, wird, auch wenn er dabei die Wahrheit des Gerüchts beweist oder bestreitet, sofern nach bestehenden Gesetzen keine höhere Strafe verurteilt ist, mit Gefängnis bis zu einem Jahre, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.“

Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.

Der Oberbefehlshaber in den Marken.

v. Vansingen, Generaloberst.“

Der Kronprinz zur Lage.

Der Deutsche Kronprinz hat sich gegenüber den Berichterstatter eines ungarischen Abendblattes u. a. folgendermaßen ausgesprochen:

„Wir führen einen Verteidigungskrieg. Wir wollen keinen von unseren Feinden vernichten. Das Wort „Sieg“ ist so zu verstehen, daß wir uns behaupten und nicht unterliegen lassen wollen. Von dem Augenblick an, da England in den Krieg eintrat, war mir das klar.“

Auf die Bemerkung des Berichterstatters, daß der Kronprinz im Ausland als Kriegsheer gelte, antwortete dieser:

„Diese Anschuldigung sind mir bekannt. Brauche ich darauf sagen, daß davon kein Wort wahr ist? Wenn Deutschland den Krieg hätte haben wollen, dann würden wir nicht diesen Augenblick ausgewählt haben.“

Ueber die Amerikaner sagte der Kronprinz:

„Bei den Amerikanern habe ich festgestellt, daß sie größtenteils nicht wissen, wofür sie kämpfen. Ich fragte einen gefangenen Amerikaner, wofür sie kämpfen. Er antwortete: „Für Elsas“, und auf die Frage, was Elsas sei, gab er zur Antwort: „Elsas ist ein großer See.“ Aber den Einfluß der Amerikaner fühlen wir natürlich. An Material haben sie sehr viel geliefert, und jetzt liefern sie auch sehr viel Menschenmaterial.“

Kleine Kriegsnachrichten.

— Am 8. August ist das vorläufige Abkommen über die Teilnahme Chinas an der Intervention in Sibirien zustande gekommen.

— Wilson hat für die Weizenrente von 1919 einen Mindestpreis von 2,20 Dollar pro Bushel festgelegt.

— 498 Millionen Mark hat die Stadtgemeinde Berlin in den ersten vier Kriegsjahren ausschließlich an Darunterstützungen für Kriegerfamilien ausbezahlt, darunter 76,5 Millionen Mark an Mietbeihilfen, lediglich für Kriegerfamilien.

Studen der Entente-Offensive?

Das Pariser Regierungsblatt „Temps“ meldet: „Die Bedingungen über die Weiterführung des großen Angriffes sind durch die deutsche Frontzurücknahme anders geworden. Ob Clemenceau unter den gegenwärtigen Umständen bereits Anfang Oktober in der Kammer spricht, ist fraglich geworden, da er erst nach der vollkommenen Entscheidung zu reden beabsichtigt.“

Die offiziöse Londoner „Times“ des Verheerungsministers Bartholomäus meldet: „In der englischen Front

Das Auge der Nacht.

Eine Erzählung aus Transvaal von J. B. Mifford.
Deutsch von M. Walter.

82 (Nachdruck verboten.)

„Bist du das Dokument noch einmal genau durchgesehen?“ rief Selwyn nach einer Pause, „vielleicht ist uns doch etwas entgangen, was uns einen Fingerzeig geben kann.“

Mit ungläubigem Kopfschütteln zog Fanning das Papier hervor. Er kannte den Inhalt ja auswendig, wie sollte er da etwas übersehen haben?

Er folgte dem vergilbten Papier auseinander und Selwyn schaute eifrig hinein. „Da steht hier!“ rief er plötzlich, mit der Hand auf eine Stelle des Berichtes deutend. „Was steht da?“ Wir suchten nach einem Unterschlupf für die Nacht, denn es war kalt da oben.“ Merkt ihr was, Fanning? Da oben! Das heißt also in der Höhe und nicht am Fuße des Berges.“

„Nicht möglich!“ wies Fanning diese Auslegung zurück. „Betrachtet doch den Berg! Es ist ja ganz undenkbar, daß sich auf seinem Gipfel ein Tal befindet. Ich habe ihn von allen Seiten umkreist; er erhebt in einer schmalen Spitze, die gar keinen Raum für dergleichen bietet.“

Ihr könnt Euch aber leicht in der Berechnung seiner Breite geirrt haben oder aber auch, Fanning hat einen falschen Ausdruck gebraucht. Statt eines wirklichen Tales war es nur eine Vertiefung des Bodens, eine Art Schlucht. Ich glaube ganz bestimmt, daß meine Idee die richtige Lösung ist, die ihr jahrelang vergebens gesucht habt.“

Ihr seid zu sanguinisch, Selwyn, meinte Fanning, noch immer zweifelnd.

Es wirkte sich bald genug zeigen, ob ich Recht habe, beharrte der Andere. „Statt die Zeit unnütz hier unten zu verschwenden, laßt uns lieber versuchen, den Berg zu erklimmen.“

Nach kurzer Ueberlegung willigte Fanning ein.

Ich fürchte aber, bemerkte Selwyn, die Gegenübersehenden, wir müssen die Pferde zurücklassen. Wie sollen wir die über diese unwegsamen Felsenriffe bringen?“

„Man muß sich nie von seinem Pferde trennen, wenn es irgend geht,“ erwiderte Fanning. „Ohne dasselbe ist man in unserem Lande wie ein Schiffer, der wohl ein Ruder, aber kein Segel hat. Ueberdies finden wir vielleicht einen besseren Weg für den Aufstieg.“

Mit neuwachtem Mut benannten die beiden Abenteuerer, ihre Tiere am Hals führend, den Berg von der westlichen Seite her zu erklimmen. Ein mühsames, gefahrvolles Unternehmen, das mehrere Stunden in Anspruch nahm, sie schließlich aber dem Ziele bedeutend näher brachte.

Für die unteren Regionen war die Sonne bereits untergegangen, hier oben jedoch wehte sie noch, die Spitze des Berges mit rotglühenden Strahlen vergoldend.

Bewundernd standen die beiden Männer vor dem erhabenen Werke der Natur, das sich ihren Blicken bot.

So weit das Auge reichte, sah es nichts als hoch aufragende, zerklüftete Felsen und kahle Berggipfel, überfüllt mit mächtigem Steinhaufen, das in riesigen Klüften unheimlich, als habe ein Erdbeben geschleudert es zu wildem Rausche gerufen. Alle Vegetation hatte hier aufgehört; nur hier und da drängte sich ein verkümmertes Pflänzchen aus einer Ritze hervor, in der Sonnenhitze rasch verwelken. Und über dem ungeheuren Steinmeer lagerte die Stille des Todes, ein unendliches Schwebeln, berückelnd und doch eine ehrsüchtige Ahnung des Ewigen erweckend.

Nach kurzer Rast setzten die Wanderer ihren Weg fort. Rasch blickte sich Fanning, einen runden, weißen Gegenstand, der von weitem wie ein Straußenei aussah und zwischen einer Felsrinne eingekeilt war, aufhebend. Es war der Schädel eines Menschen.

Was habt ihr da? rief Selwyn, näher tretend und mit Entsetzen bemerkend, daß die Hand seines Gefährten atterte. Ein Schädel? Na, bringt Euch das so aus der Fassung? Ihr seid ja ordentlich blaß geworden. Es ist freilich ein seltsamer Fund in dieser Wildnis, doch an dergleichen Dinge seid ihr ja gewöhnt. Das ist für Euch doch nichts weiter.“

„Ja, meint ihr?“ rief Fanning in einer Erregtheit, die Selwyn unerklärlich war und ihn einen Moment beirren ließ, sein Genosse habe den Verstand verloren. „Da, schaut! Euch mal ordentlich an!“

Selwyn warf einen flüchtigen Blick auf den graulichen Gegenstand. „Ich sehe nichts Besonderes,“ sagte er achselzuckend.

„Nun so will ich's Euch erklären. Es ist der Schädel eines Weizen.“

„Woran seht ihr das?“ fragte Selwyn, aufmerksam werdend.

An der Form. Doch beareist ihr noch immer nicht, was dieser Fund bedeutet, Selwyn?“

„Daß ein anderer vor uns den Versuch gemacht und ihn mit dem Leben bezahlt hat. Doch halt, da fällt mir ein, Fanning's Gefährte — wie hieß er gleich? Jim, ja richtig, der wurde von den Bushmännern getötet. Ah, jetzt beareist ich es. Der Fund sagt uns, daß wir auf dem rechten Wege sind. Meine Vermutung hat uns also nicht betrogen. Hurra, Fanning! Der Schatz wird unser sein!“

„Ja, ja,“ murmelte Fanning nachdenklich, ohne auf die letzten Worte des andern zu achten. „Da sich nichts weiter als der Schädel hier vorfindet, so muß der arme Teufel seinen Tod oben auf dem Berg gefunden haben und dies Ding ist früher heruntergerollt oder von den Geiern hierher geschleppt worden. Auf jeden Fall haben wir jetzt den langersehnten Ort gefunden, und das ist die Hauptfalle!“

Es galt nun noch eine Strecke höher zu klettern, und obgleich die Dunkelheit eingebrochen war, ließen sich die beiden dadurch nicht abhalten; sie wollten so rasch als möglich die Spitze des Berges erreichen.

Nach dem ersten Aufstoß, dem Felle nahe gekommen zu sein, stellte sich bei Selwyn plötzlich eine seltsame Beklemmung ein. Wie, wenn auch ihn ein ähnliches Geschick ereilen sollte wie diesen Jim? Wenn er den tödlichen Gefährten der wilden Bushmänner zum Opfer fallen würde? Schon glaubte er ihr dämonisches Geseul, das Schwestern ihrer verfallenen Weizen zu hören, und das machte ihn so nervös, daß er bei dem leisesten Geräusch zusammenzuckte. Mit unheimlicher Lebensgeisterung fiel ihm der Traum ein, den er in jener Schwärzennacht gehabt: da hatte er das leuchtende „Auge der Nacht“ gesehen, aber auch tausend Pfeile, die ihn bedrohten. War das eine Vorbedeutung gewesen? Ein böses Omen?

hat der Wind durch Artilleriefeuer seine Absichten der Niederlegung seiner Linien bis zuletzt geschildert. Dadurch ist unter beständigster erster Stoß nicht zur Entwicklung gekommen. Die Ausführung der weiteren Pläne Marichalls Haigs müssen wir in Ruhe und Geduld erwarten."

Bum Chef dieses Stabes ist Kapitän v. Lebegow, bekannt von der Osele-Unternehmung, ernannt worden. Er ist Inhaber des Pour le merite und war zuletzt Chef eines Verbandes leichter Seestreitkräfte.

Die deutsche Regierung hat der Sowjetregierung offiziell ihr Beileid aus Anlaß des Attentats auf Lenin ausgedrückt.

Der Reichskanzler Dr. Graf v. Hertling empfing den Staats- und Kriegsminister v. Stein, den preussischen Gesandten v. Treutler in München und den Präsidenten des Herrenhauses Grafen v. Arnim-Boitzenburg.

Die preussische Einkommensteuer "seiert" in diesem Jahre ihr 25jähriges Jubiläum. Die Zahl der "Be-

stern" der Steuerzahler stieg von 2,5 Millionen 1892 auf 7 Millionen im Jahre 1917.

Keine "Neutralisierung" Danzigs. Gegenüber Gerüchten, die in den letzten Tagen umliefen, wird von zuständiger Seite mitgeteilt, daß bei den Besprechungen im Großen Hauptquartier eine Neutralisierung Danzigs nicht in Betracht gezogen wurde und auch nicht in Frage kommt.

Der Reichswald Herr v. Sines. Wie die "Neue Freie Presse" erzählt, gilt die Reise Sines in erster Linie Besprechungen über die polnische Frage, in der man zu einer Verständigung zu kommen hofft.

Der Kronprinz über die Schlachtenlage. In einem Interview gegenüber einem Wiener Berichterstatter sagte der Kronprinz:

Im übrigen ist unsere gegenwärtige Lage sicher. Wir sind mehrmals im Laufe dieses Krieges in schwererer Lage gewesen, als jetzt. Wir haben weit schwerere Krisen überwunden. Ich habe den Krieg von Anfang an als Verteidigungskrieg aufgefaßt. Das will aber keineswegs sagen, daß wir nicht gelegentlich angreifen sollen, wo wir können, und zwar nach dem Grundsatz: die beste Parade ist meist der Hieb. Deutschland und seine Verbündeten müssen den Krieg so lange führen, bis die Gegner einsehen, daß wir nicht umzubringen sind, und daß es für sie kein Geschäft ist, den Krieg fortzusetzen. Wann die Gegner zu dieser Erkenntnis kommen werden, ist noch nicht abzusehen."

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Keinen 5. Kriegswinter?

Den "Neuen Zürcher Nachrichten" ging von einer der Entente sehr nahe stehenden Seite die Mitteilung zu, daß England, Frankreich und Italien von dem ersten Willen getragen seien, einen fünften Kriegswinter zu vermeiden und womöglich für dieses Jahr das Kriegsende herbeizuführen. Das Blatt schreibt, es fehle nicht an Anzeichen, die jenen Mitteilungen eine gewisse tatsächliche Unterlage geben. Darunter seien zu nennen die wachsende Besorgnis der gesamten europäischen Großfinanz vor der Fortdauer des Krieges, ferner die unlegbare Verstimmung zwischen Japan, Amerika und England wegen der Ostasienpolitik und die sich vertiefende Erkenntnis, daß je größer die amerikanische Hilfe werde, sich um so mehr unangenehme und gefährliche Seiten geltend machten. Vom Vielverbanne werde an einer neuen Grundlage für seine Friedensbereitschaft gearbeitet.

Das Auge der Nacht.

Eine Erzählung aus Transvaal von J. B. Mifford. Deutsch von M. Walter.

31) (Nachdruck verboten.)

Bei weiterer Ueberlegung jedoch wurde dies Gefühl von einem anderen verdrängt. Auch Violet Aborn lebte als Gast unter seinem Dache; sie stand sogar unter seinem besonderen Schutze und galt ihm ungleich mehr als dieser Fremde, gegen den ihn plötzlich eine zornige Aufwallung überkam. Soviel er aus dem Brief ersehen war Selwyn ein verheirateter Mann. Wie konnte er da so gewissenlos handeln und Violet zu betören suchen? Daß ihm dies gelungen — gründlich gelungen, das war allen in Friedensborg ein offenkundiges Geheimnis. Niemand hatte vor dem Ausbruch daran genommen, aber unter den obwaltenden Umständen erschien Selwyns Gebahren als ein schändlicher Mißbrauch der Gastfreundschaft, die man ihm erwies. Wäre Selwert die Erklärung in irgend einer anderen Weise zugetommen, so hätte er dem Engländer einfach das Haus verboten; die unglückliche Briefverwechslung handelte ihm jedoch die Hände und brachte ihn selbst in eine schwierige Lage.

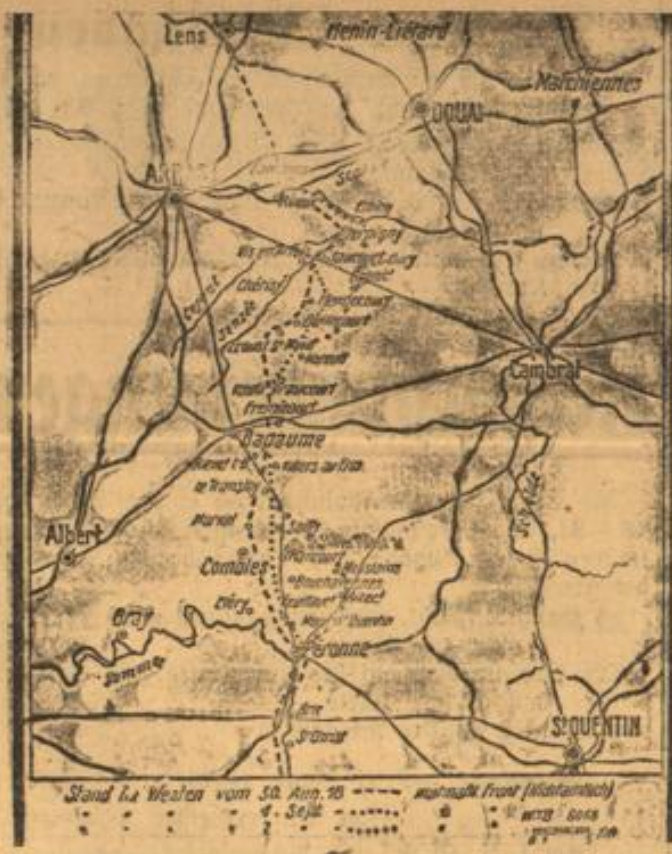
Und nun tat er das Versteckteste, was er hätte tun können; er beschloß, Hilba ins Vertrauen zu ziehen.

Sämtliche Briefe in die Tasche schiebend, ging er seiner Gewohnheit gemäß, nach den Ställen, um die Fütterung der Pferde vorzunehmen, war dabei aber von auf-fallender Zerstreuung.

Frau Hilbas Entrüstung über die unliebsame Entdeckung betreffs Selwyns gab der ihres Gatten nichts nach. Die Art und Weise, wie er dahinter gekommen, bereitete ihr weniger Schmerz als ihm; ja, wäre sie an seiner Stelle gewesen, so hätte sie den Brief sicherlich ganz zu Ende gelesen. Das weibliche Geschlecht ist im allgemeinen sehr geneigt, den Satz: "Der Frevler bestraft die Mittel" als durchaus richtig anzuerkennen und unter fünfzig Frauen gibt es kaum eine, die der Versuchung widerstehen könnte, einen Brief zu lesen, der nicht für sie bestimmt ist.

"Nun Hilba, was ist da zu tun?" fragte Selwert, ziemlich hilflos zu seiner Gattin aufschauend.

"Was zu tun?" wiederholte sie. "Natürlich diesen



Locales und Provinzielles.

Artikel mit dem Zeichen * sind Originalartikel und dürfen nur mit genauer Quellenangabe nachgedruckt werden.

Bierstadt, den 7. Septbr.

* Montag früh gelangen bei Ermeier, Erbenheimerstraße auf die Nummern 751—850 Folge 3 der Brennstoßkarte für 1918/19 je 3 Btr. Br. k. zur Verteilung.

Die Eingemeindungsfrage zu der nördlich in Schierstein eine Versammlung einberufen war (auch wir berichteten kurz darüber) wird in der Dienstaussage des Wiesb. Tagl. in einem längeren Artikel von einem Bierstadter behandelt. Ohne jede Voreingenommenheit kann man wohl sagen, daß das darin Gesagte, etwas für sich hat. Auch klingen die Darlegungen ganz anders als in der Versammlung zu Schierstein, in welcher in der Hauptsache doch nur diejenigen in so hoher Begeisterung für die Eingemeindung stimmten, die einen wirklichen Vorteil davon hätten. Der Wichtigkeit der Sache entsprechend, geben wir den Artikel hier wieder. Nach dem Bericht des "Tagblatts" vom 26. August über die in Schierstein abgehaltene Versammlung, die zur Frage der Eingemeindung Stellung nahm, scheint doch eine fast allgemeine Zustimmung für den Zusammenschluß zum Ausdruck gekommen zu sein. Für die Eingemeindung wird eine Verbesserung der Lebensmittellieferung wie auch der Wohn- und Verkehrsverhältnisse ins Feld geführt. Insbesondere erhoffen die Gemeindeglieder und Lehrer der Vororte von einer Vereinigung mit der Stadt eine große Aufbesserung ihrer den Truenerungsverhältnissen gar nicht mehr angepaßten Gehälter. Daß hierin die Vororte manches vermissen haben und Lehrer und Beamten eine wesentliche Aufbesserung ihrer Gehälter unbedingt zugehen muß, wird zugestanden. Wenn weiter eine Verbesserung der Lebensmittellieferung, der Wohn- und Verkehrsverhältnisse erhofft wird, und die Möglichkeit einer besseren sozialen Fürsorge, so setzt man eben große Hoffnungen auf die Wiesbadener Verwaltung, die hoffentlich die Wünsche nicht enttäuschen wird. Angesichts der ungeheuren Belastung aber, die der Krieg auf die Städte gehäuft hat, wird man von der Stadt, die Vororte aufnimmt,

nicht allzu viel Aufwand erwarten dürfen. Andererseits hat aber der Krieg auch dem Blindesten die Schwierigkeiten der Lebensmittellieferung großer Städte vor Augen geführt, um uns vor weiterer Zentralisierung und dem unüberlegten Anschluß der Vororte an die Stadt zu warnen. Das ist besonders da am Platze, wo Vororte zum großen Teil landwirtschaftlich-treibende Bevölkerung aufweisen, ebenso Kleinwerkbetreibende und Arbeiter mit eigenem Grundbesitz. Die Gewinnung und Vermehrung von Eigenbesitz ist für Arbeiter, Handwerker und auch Beamte ein wünschenswertes Ziel, das sie in einem Vorort leichter erreichen können wie in der Stadt. Die Behauptung, daß man dort gleich teuer bauen wie in der Stadt, ist unzutreffend. Sie kann höchstens da zutreffen, wo man ganz nach dem Muster der Stadt Bauausführungen und z. B. Straßenanlagen mit Schwemmkanalisation fordert, ohne die einfachen ländlichen Verhältnisse zu berücksichtigen. Sonst wird man auf dem Lande viel billiger bauen und wohnen. Für die Ansiedlung von Kriegerfamilien kommt die Stadt nicht in Frage, sondern das Land, das seinen ländlichen Charakter behalten will. Einer Stadt wie Wiesbaden nützt dagegen nur die Ansiedlung wohlhabender Familien, für die in der Stadt Raum genug ist. Mir scheint daher im Interesse der Arbeiter, der Kleinsiedler und Handwerker das Aufgehen der Vororte in die Stadt nicht geboten, und wenn von sozialdemokratischer Seite diese Entwicklung gefördert wird, so geschieht dies mehr aus politischen Gründen, um den Einfluß der in den Vororten lebenden Bevölkerung besser auszuwerten. Im Rahmen der Städteordnung ist das leichter wie in Landgemeinden mit ihrer den altansässigen Besitz sehr bevorzugenden Landgemeinde- und Kreisordnung, die aber hoffentlich auch bald gründlich reformiert wird. Ob aber dem wirtschaftlichen Interesse der breiten Vorortbevölkerung mit einem Anschluß an die Stadt gedient wird, ist sehr die Frage. Erhofft doch ein Redner der Schierst. Versammlung sofort eine große Versteigerung der Grundstücke und Häuser. Dem kleinen Mann und dem Kriegsbeschädigten in viel mehr denn gebietet, wenn das Land billig und der Häuser wie auch der Mietpreis ein wesentlich geringerer bleibt, wie in der Stadt. Warum mit Gewalt den Vororten ihren ländlichen Charakter nehmen? Weder der Stadt noch dem Vorort ist damit gedient. Insbesondere müssen strenge Straßen- und Baupolizeiverordnungen die die Ausübung der Landwirtschaft und des Kleinwerkbetriebes erschweren, nicht auf Land. Genau so wenig wie die Schwemmkanalisation, denn wir haben in der Landwirtschaft eine solche Düngemittel, daß wir nichts mehr fortzuschleppen haben. Die Entwicklung nach dem Krieg ist nicht voraussehbar, sicher aber wird die Ausübung der Landwirtschaft in allen Abteilungen mit Groß- und Kleinviehzucht, Gärtnerei und Obstbau eine bedeutende Haupt- und Nebenbeschäftigung auch zahlreicher Beamtenfamilien besonders aber der Kriegsbeschädigten werden. Daher nicht teures, sondern billiges Land, einfache Häuser mit Gärten und Höfen und wenig Mietwohnungen, sondern Förderung von Eigenbesitz. Das ist die beste Lösung der Wohnungsnot, die in jedem Vorort möglich ist. Es gibt heute noch viele Einwohner der Vororte, die bleiben wollen, was sie sind, Landbewohner, und die sich von einer Eingemeindung nichts versprechen.

* Die gestrige Gemeinderatssitzung umfaßte sieben Punkte, von denen die zwei ersten Steuererhöhung betrafen. Erster wird stattgegeben, während das Gesuch um Steuererlaß der Gemeindevertretung vorgeschlagen werden soll dieses zu genehmigen. Ein Gesuch eines Einwohners um Witterungsanlaß an die Leitung der Schule in der Allee wird insofern entprochen, als dem Wasserwerk Wiesbaden die Frage vorgelegt werden soll, ob dem Anschluß nichts im Wege steht, oder ob die Aufstellung eines neuen Netzes nötig sei. Die Kosten für Behandlung eines Kranken beschließt die Gemeinde zu ein Drittel zu übernehmen.

Menschen, der ein Erzschurke sein muß, klar machen, daß er sich hier nicht wieder blicken lassen darf, und dann muß man Violet sondieren. Welleicht ist sie noch nicht so weit gegangen wie wir denken, aber fast fürchte ich es. Das Mädchen hat sich in der letzten Zeit gewaltig verändert."

"Ja, ich glaube, dein Plan ist der beste," bemerkte Selwert zustimmend.

Hoffentlich besitzt Violet Vernunft und Selbstachtung genug," schloß Frau Hilba in einem Ton, der erwarten ließ, daß sie dessen nicht allzu sicher sei, um ihn sofort anzugehen. Wir müssen ihr gegenüber jedenfalls sehr entschieden auftreten, und um alle Verantwortlichkeit los zu sein, wäre es am besten, sie so bald wie möglich nach Hause zu schicken. Sie ist jung und unerfahren und man weiß nicht, zu welchen Torheiten ihr leidenschaftliches Temperament sie am Ende noch hinreißt."

Diesen Argumenten seiner Gattin vermochte Selwert nicht zu widersprechen und der Gedanke, daß seine häßliche, eigenwillige Ausrufe sich während sie unter seiner Obhut stand, zu irgend einer "Dummheit" verleiten lassen könnte, erfüllte ihn mit wirklichem Unbehagen. So recht nach Männerart wälzte er daher die peinliche Angelegenheit auf die Schultern seiner Frau ab, es dieser überlassend, die Sache mit Violet zu ordnen.

Obgleich Hilba ein festes Taktgefühl besaß und sich bemühte, den Gefühlen des jungen Mädchens in schonender Weise Rechnung zu tragen, so kam es doch zu einer sehr erregten Szene. Violet gab unumwunden zu, Selwyns Geheimnis längst zu kennen. Er sei allerdings an ein Weib gekettet, daß es nur darauf anlege, ihm jede Stunde seines Lebens zu verbittern. Einmal müsse sie aber doch sterben, und dann wäre es kein Hindernis mehr für sie, Violet mit ihm glücklich zu werden. Ihn aufzugeben? Nie und nimmermehr! Vor Gott sei sie sein Weib und niemand könne sie von ihm reißen. Sie sagte das alles mit solcher Leidenschaft, so fester Entschlossenheit, daß Hilbas Versuche, an ihre Vernunft, an ihren Stolz zu appellieren, vollständig erfolglos blieben. Ein wahrer Dämon schien in das Mädchen gefahren zu sein. Sie ließ Verwünschungen gegen ihre Verwandten aus, nannte sie alle Ertöner und Verräther und erklärte, lieber draußen im Feld schlafen zu wollen als noch eine Nacht unter Selwert's Dach zu bleiben. Schließlich verfiel sie in

hysterische Weinkrämpfe und Hilba, die ihrer Empörung über Violet's Betragen nicht mehr Herr werden konnte, überließ das unvernünftige, störrische Ding, wie sie es nannte, vorläufig sich selbst.

Schmerz vor Erregung berichtete sie ihrem Gatten den stürmischen Verlauf ihrer Mission.

"Wenn ich nur wüßte, was sie an dem Burschen gefressen hat," war Selwert's charakteristische Bemerkung. "Ein Mensch wie tausend andere, ganz netter Gesellschafter — das gebe ich zu — aber das Pulver erfinden hat er sicher nicht."

Was würde ihm wohl Violet Aborn geantwortet haben, wenn sie diese Worte gehört hätte?

20. Kapitel.

Dem Ziele nahe.

"Nicht für tausend Pfund möchte ich diesen Weg noch einmal machen!" riefte Moritz Selwyn, sich den Schweiß von der Stirne trocknend und nur mühsam den Fährten seines Genossen folgend. "Ich kann mehr und mehr an zu glauben, daß Euer guter Freund Jansen uns gründlich zum Narren gehalten hat."

Jannings blieb stehen, warf einen prüfenden Blick auf seine Umgebung und ließ sich dann auf einen vorspringenden Felsblock nieder.

"Eurer Ansicht bin ich gerade nicht," bemerkte er auf Selwyn's Ausrufung. "Obgleich ich jetzt ebenso wenig weiter Beschäftigung wie früher. Ein Kommer, daß der arme Teufel nicht mehr imstande war, sich deutlich auszudrücken. Vielmehr bin ich bis hierher gekommen, dann aber war meine Weisheit zu Ende. Wir haben die Anweisungen Jansens so genau befolgt, und doch läßt sich keine Spur von dem verwünschten Tal entdecken."

Einen ganzen Tag zogen sie nun schon an dem Berg entlang, in dessen Nähe der Schatz zu finden sein sollte, aber ohne den geringsten Erfolg. Ihre Wege hatten kaum noch die Kraft, weiterzuweichen, und sie selbst waren völlig erschöpft; selbst der Gedanke an die zu erhoffenden Millionen vermochte nicht mehr, ihren Mut zu beleben.

(Fortsetzung folgt.)

men. Der Metzger J. Bill in Wiesbaden beabsichtigt eine Schafherde in der Gemarkung Wiesbaden weiden zu lassen und ersucht um Genehmigung hierzu. Der Gemeinderat will eine Bekanntmachung erlassen, in welcher die hiesigen Grundbesitzer aufgefordert werden, sich zu erklären, ob sie damit einverstanden sind. (Unstreitig bringt eine Herde Schafe Dünger, der heute auch ein rarere Artikel ist und wäre es daher erwünscht, wenn die Grundbesitzer kein Einspruch gegen das Weiden der Schafe erheben würden. Schriftlich.) Ferner soll laut einstimmigen Beschluß ein weiterer Gemeindefreier eingestellt werden. Der beim Landwirt L. Bierbrauer in Pflege stehende Gemeindefreie soll veräußert werden.

* Höchstpreise für Frühkartoffeln und Heu. Der Erzeuger-Höchstpreis für Frühkartoffeln ist vom 2.—8. Sept. auf 7.— M. und von 9. bis 14. Septbr. auf 7.50 M. in Hessen-Nassau festgesetzt. Für Kleehheu auf 11.— M. für Wiesenhheu auf 10.— M. per Zentner festgesetzt. Diese Verordnung hat rückwirkende Kraft, so daß für alles Heu der Ernte 1918, das an Heer oder kriegswichtige Betriebe geliefert wurde, für den Zentner 2.— M. nachgezahlt werden. Die Berechnung geht durch den Kommunalverband.

* Das längst fällige Mehl für den Fleischhausfall kommt nunmehr wie aus einer heutigen Bekanntmachung ersichtlich, am Montag zur Ausgabe.

* Eine Hochzeit vor 100 Jahren. Man zieht unbewußt Vergleiche mit den gegenwärtigen Zeitläuften wenn man die Rechnung und Mitgibtstellung über die Aussteuer einer Bauerntochter aus einem Dorfe im Untermain vor rund 100 Jahren liest. Es heißt da: Zur Hochzeit gebraucht: 26 Pfd. Rindfleisch per Pfd. 7 Kreuzer 43 Pfd. Kalbfleisch per Pfd. 6 Kr., der Hockin für Gemüse 3 fl. 26 Kr. Ferner wurden dem jungen Ehepaar mitgegeben 1 Kuh samt Kalb, Wert 60 fl., 1 fettes Schwein, 166 Pfund, 16 fl., 1 neuer Kleider, 12 fl., 4 Stühle, Macherlohn a 48 Kr., 34 Pfd. Federn a 1 fl., 11 Ellen Barchent a 24 Kr., 8 Ellen Zwisch a 38 Kr., 4 Leinwand 4 fl., 1 Spiegel 1 fl., 1 Spinnrad 48 Kr., 1 Glucke mit Jungen 1 fl. usw. Wie einfach und bescheiden war man doch vor 100 Jahren und — ist heutzutage in diesen Zeiten wieder geworden?

* Summiballons mit Sprengstoff. Im Schweizer Jura sind nach Mitteilungen des Pressbüros des schweizerischen Armee-Stabs in den letzten Tagen wiederholt kleine Summiballons gefunden worden, an denen in Ortopia eingehüllte kleine Blechbüchsen mit einem sehr gefährlichen Sprengstoff angehängt waren. Auf der Umhüllung sei zu lesen gewesen: „Explosif! Ne pas toucher!“ (Sprengstoff Nicht berühren!) Offenbar waren diese Ballons dazu bestimmt, über deutschem Gebiet zu plagen und ihre Sprengladung herabfallen zu lassen. Die Bevölkerung wird deshalb darauf hingewiesen beim Auffinden derartiger Ballons sofort dem selbst. Gen.-Kom., Abtl. Abwehr von dem Fund Meldung zu machen und bis zum Eintreffen weiterer Weisung die Ballons unberührt zu lassen, auch dafür zu sorgen, daß niemand daran zu schaffen macht.

* Der Verein deutscher Zeitungsverleger beruft die deutschen Zeitungsverleger zu einer Zusammenkunft, der auch Vertreter des Reichswirtschaftsamtes beizuwohnen werden, für den 11. Sept. cr. nach Berlin in das Weinhaus „Rosenfeld“. Einziger Gegenstand der Beratung ist: **Papierpreis und Tagespresse.** Die Lage ist überaus ernst, sie ist derart, daß schleunige Entschlüsse not tun. Es droht nicht nur unmittelbar ein bedeutender Aufschlag auf den Papierpreis seitens der Papierfabrikanten, es nimmt die Regierung auch leider in der Abänderungsfrage eine zaudernde Haltung ein, die geeignet ist, mit größter Sorge um die Entscheidung zu erfüllen. Es handelt sich um Gefahren für die Gesamtheit der deutschen Zeitungsverleger denen unverzüglich begegnet werden muß. Die dem Zeitungsverlagsgeschäft bereits aufgebürdeten gewerblichen Lasten, die Steuererhöhungen und Lohnaufbesserungen für die Gehilfen und Hilfsarbeiter, die Befriedigung der Ansprüche der Angestellten, die neuen schweren Steuerlasten fallen auch schon erheblich ins Gewicht, daß die Grenze der Gleichgewichtshaltung erreicht ist. Werden noch weitere Lasten in die Waagschale geworfen, dann steht das deutsche Zeitungsverlagswesen vor der Existenzfrage.

Kirchliche Nachrichten, Bierstadt.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, 8. Septbr.

15. S. nach Trinitatis.

Morgens 10 Uhr: Bieder Nr. 31 — 136 — 291 —

Text: Ev. Matthäus, 18, 20.

Morgens 11 Uhr: Kinder Gottesdienst. — Bieder Nr.

2. — 267. Text: 1. Mose 24.

Mittags 2 Uhr: Christenlehre. Nr. 136 — 255. — 383

Kath. Kirchengemeinde.

Bierstadt.

Sonntag, 8. Septbr.

Morgens 8 Uhr: Hl. Messe.

Morgens 9½ Uhr: Hochamt mit Predigt.

2 Uhr: Andacht.

Abends 7½ Uhr: Hl. Messe.

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Samstag, 7. Die Rufe von Stambul.

7 Uhr.

Sonntag, 8. Die Hugenotten.

7 Uhr.

Residenz-Theater, Wiesbaden.

Sonntag, 8. 3½ Uhr. „Der junge Zar“.

7½ Uhr. Der Stabstrompeter.

Montag, 9. Der Lebenskünstler.

7 Uhr.

Dienstag, 10. Der Stabstrompeter.

7 Uhr.

Kurhaus Wiesbaden.

Konzerte in der Kochbrunnenanlage täglich an Wochentagen 11, Sonn- und Feiertags 11½ Uhr.

Sonntag, 8. 4 und ½ 8 Uhr. Abonnements-Konzert des Kurorchesters.

Montag, 9. 4 und ½ 8 Uhr. Abonnements-Konzert des Kurorchesters.

Dienstag, 10. 4 und 8 Uhr. Abonnements-Konzert des Kurorch.

Bekanntmachungen.

Als Ersatz für den Fleischhausfall in der Woche vom 18.—24. August kommt in den hiesigen Kolonialwarengeschäften gegen Abgabe des entsprechenden Abschnittes der Fleischkarte

85 Gramm Mehl auf die Vollkarte zum Preis von 6 Pfg. per Karte

42½ Gramm Mehl auf die Kinderkarte zum Preis von 3 Pfg. per Karte

von Montag ab zur Ausgabe.

Bierstadt, den 7. Sept. 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Am 1. 9. 18 ist eine Nachtragsbekanntmachung der treffend Abänderung des § 4 der Bekanntmachung Nr. B. 1. 354/16. 16. R. M. vom 12. hom 12. 7. 16. betreffend Beschlagnahme und Bestandserhebung der Fahrradbesitzerungen (Einschränkung des Fahrradverkehrs) erlassen worden.

Der Wortlaut ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellvertretendes Generalkommando 18. Armee-Korps.

Es wird auf die Ableitung aller freien Mengen von Obst und Gemüse nachdrücklich hingewiesen, da die Erfassung aller verfügbaren Obstmengen für die Volksgesundheit von größter Wichtigkeit ist.

Der Metzgermeister Jean Bill in Wiesbaden beabsichtigt in hies. Gemarkung eine Schafherde für die Dauer einiger Monate weiden zu lassen. Es wird dies zur Kenntnis der hies. Grundbesitzer gebracht, mit der Aufforderung etwaige Einwendungen gegen dies Vorhaben binnen 3 Tagen auf hies. Bürgermeisterei geltend zu machen.

Bierstadt, den 7. Septbr.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Die Einzahlung der 1. und 2. Rate Staats- und Gemeindesteuer pro 1918 hat bis spät. zum 14. Sept. r. zu erfolgen.

Bierstadt, den 5. Septbr. 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Der Saieplatz bei Rumbach wird im Septbr. wie folgt benutz.

Am 5. 9. 11. 12. 16. 18. 20. 21. 25. 26. 28. 30. von 9 Uhr vorm. bis zum Dunkelwerden.

am 6. 10. 14. 17. 19. 23. 24. von 12 Uhr vorm. bis zum Dunkelwerden.

am 6. 7. 10. 14. 17. 19. 23. 24. von 9 bis 12 Uhr vorm.

am 4. 13. 27. von 9 bis 2 Uhr mittags.

am 13. 17. von 2 Uhr nachm. bis zum Dunkelwerden.

Bierstadt, 31. August 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Haus- und Grundbesitzerverein

Bierstadt.

Tel. 6016 Geschäftsstelle Blumenstraße 2a. Tel. 6016

Zu vermieten sind Wohnungen von 1—5 Zimmer z. Preise von 100—850 Mark. Zu verkaufen sind verschiedene Villen, Geschäfts- und Wohnhäuser, Baupläne und Grundstücke in allen Preislagen.

Bekanntmachung.

Auf Grund des Umsatzsteuergesetzes, das am 1. August d. J. in Kraft getreten ist, ist jeder Gewerbetreibende gezwungen, zur ordnungsmäßigen Führung seiner Geschäftsbücher aus denen der Umsatz seines Betriebes ersehen werden kann. Die meisten hiesigen Handwerker werden daher genötigt sein, ihre Buchführung diesen Anordnungen gemäß neu zu ordnen. Wie dies am zweckmäßigsten geschehen kann, das soll durch Vermittlung des Vereins den Mitgliedern bzw. deren Frauen und Töchtern an einigen dazu festzusetzenden Abenden erläutern und vorgeführt werden.

Wir ersuchen daher alle Gewerbetreibende unserer Gemeinde sich spätestens bis zum 15. Septbr. behufs Teilnahme an diesem Kursus bei dem Vorsitzenden des Vereins, Herrn Wink, anzumelden.

Der Vorstand des Gewerbevereins.

Einladung.

Da die auf den 13. Juli anberaumte Generalversammlung wegen ungenügender Beteiligung nicht beschlußfähig war, so laden wir hiermit die Mitglieder des Gewerbevereins nochmals dringend zu der nunmehr auf den 7. September, abends 9 Uhr im Gasthaus „Zum Taunus“ festgesetzten

Generalversammlung

ein.

Tagesordnung:

1. Rechnungsvorlage,
2. Ergänzungswahl des Vorstandes,
3. Verschiedenes.

Der Vorstand des Gewerbevereins.

J. A.: Wink.

Holzversteigerung.

Mittwoch, den 11. d. M., Vormittags 8 Uhr anfangend werden im Kloppeheimer Gemeindevwald Distrikt Hacken und Auslage

56 Raummeter Nutzholz (Eiche)

290 „ „ Eichenknüppel

425 Baumstützen III. Klasse

3265 Eichene Wellen

68 Haufen Reiser

öffentlich meistbietend versteigert werden.

Anfang am Waldweg unterhalb der Wiesen von Heßloch.

Kloppeheim, den 7. September 1918.

Der Bürgermeister: Kleeber.

Schulranzen : Schulranzen

Grösste Auswahl Billigste Preise

offert als Spezialität

A. LETSCHERT

Wiesbaden, Faulbrunnenstr. 10 Reparaturen

Simer für Latverge aufzubewahren und zum Lebensmitteltransport. Holzfäbel Mk. 1.90 u. M. 2.90

Partie eichne Fäbchen Stück Mk. 1.50. Sauer, Wiesbaden, Göttenstraße 2.

Gelegenheit z. ev. täglichen ungest. Klav. u. Gesangsüb. Preisang. erb. u. 844 an die Geschäftsst. der Bierstadter Zeitung.

Eine 3 Zimmerwohnung im Dachstock auf 1. Debr. zu vermieten. Näheres Wiesbadener Straße 14 a.



Wiedersehen war seine und unsere Hoffnung.

Am 1. Sept. erhielten wir die herzzerreißende Nachricht, daß mein innigstgeliebter herzensguter Mann, mein guter Sohn, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Neffe, seiner Mutter einzige Stütze und Berater, der

Sergeant August Menges

Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse

beim Vorfahren der Feldküche, durch den Volltreffer einer Granate ein Opfer dieses grausamen Völkerrkriegs geworden ist.

In tiefem Schmerz:

Frau Lina Menges,
Frau Karolina Menges Witw.
Die Geschwister
nebst allen Verwandten.

Bierstadt, Schierstein, Schwaigern i. Baden, den 1. September 1918.